

ZUR SITUATION ÄLTERER OBDACHLOSER IN URBANEN RÄUMEN JAPANS: URSACHEN, ÜBERLEBENSSTRATEGIEN UND HILFSMASSNAHMEN

Julia Obinger

ON THE SITUATION OF OLDER HOMELESS PERSONS IN URBAN AREAS OF JAPAN: BACKGROUNDS, SURVIVAL STRATEGIES AND SUPPORT MEASURES

Abstract: Although the number of homeless persons may have been declining recently, the overall situation of those living on the streets remains difficult. There are currently an estimated total of 16,000 homeless persons in Japan, whose average age rose to 57 years in 2007. Homelessness in Japan affects mostly elderly, single men who either have a background of day labouring in the *yoseba* [day labourer districts] or have a history as lower-qualified regular workers. Those who are in danger of becoming homeless usually face difficulties in securing their livelihood. This is due to a general lack of job opportunities for older persons, and because the social security system in Japan usually grants aid only to those who are unable to support themselves through work. In addition, older persons in particular feel reluctant to seek public or private aid. For those who are already homeless, both public and private housing institutions offer an alternative to a life on the streets. However, the differences in services show that, in general, private measures focussing on the needs of the homeless tend to be more successful.

Keywords: ältere Obdachlose, soziale Sicherung, Notunterkünfte, NGOs, Tagelöhner

1 EINLEITUNG

Obdachlosigkeit ist kein neues Phänomen in Japan, und insbesondere christliche Organisationen engagieren sich schon seit Jahrzehnten in diesem Bereich. In den Blickpunkt des politischen und öffentlichen Interesses rückte Obdachlosigkeit jedoch erst, nachdem die Anzahl der wohnungslosen Japaner gegen Ende der 1990er Jahre durch die Verschlechterung der makroökonomischen Rahmenbedingungen sprunghaft anstieg.¹ So rief die japanische Regierung erstmals im Jahr 1999 eine Arbeitsgruppe ins Leben, die sich ausschließlich mit dieser Problematik befassen sollte, und erst auf-

¹ Die Zahl der offiziell erfassten Obdachlosen stieg von 461 Personen im Jahre 1993 auf 5.800 Personen im Jahre 1999 im Gebiet der Präfektur Tokyo (Hasegawa 2005: 990).

grund des im Jahr 2002 verabschiedeten „Gesetzes zu Sondermaßnahmen zur Unterstützung Obdachloser bei der Selbständigkeit“ (*Hōmuresu no jiritsu no shien-tō ni kansuru tokubetsu sochi-hō*)² wurden koordinierte Maßnahmen zur Verbesserung der Situation von staatlicher Seite eingeleitet.

Sensibilisiert durch den gegenwärtigen Diskurs über junge *freeter*, NEETs und *working poor*,³ werden in der medialen Berichterstattung häufig besondere Formen der Obdachlosigkeit von jüngeren Menschen wie etwa das dauerhafte Übernachten in Internet-Cafés oder Fast-Food-Restaurants⁴ dargestellt. Ganz aktuell konzentrieren sich japanische und internationale Medien auf das Phänomen *2009-mondai* [2009-Problem],⁵ nämlich die prekäre Situation jüngerer Leih- und Zeitarbeiter, die mit ihren Jobs gleichzeitig ihre firmeneigenen Wohnheimplätze verlieren und akut in großer Zahl von Obdachlosigkeit bedroht sind. Auch durch Aktionen, wie dem zum Jahreswechsel 2008/09 errichteten „Neujahrsdorf für Zeitarbeiter“ (*toshikoshi haken mura*)⁶ in Tokyo, kommt der Problematik aktuell vermehrt Aufmerksamkeit zu.

² Dieses Gesetz vom 07.08.2002 ist einsehbar unter: <http://law.e-gov.go.jp/html-data/H14/H14HO105.html> (letzter Zugriff 25.04.2009).

³ *Freeter* (*furitā*) ist eine Kombination aus dem englischen Wort *free* und der letzten Silbe des deutschen Wortes *Arbeiter*. Es handelt sich hierbei um irregulär Beschäftigte zwischen 15 und 34 Jahren, die beruflich keine Bindung an einen Arbeitgeber eingehen, sondern von Job zu Job wechseln. Die sogenannten NEETs (*Not in Education, Employment or Training*) hingegen sind zwar ebenso jung, gehen aber keinerlei Arbeit nach. Als *working poor* (*wākingu pua*) werden Menschen bezeichnet, die trotz einer oder mehrerer beruflicher Tätigkeiten unter finanziell prekären Umständen leben (vgl. Kosugi 2005: 6).

⁴ Bekannt als *Net Café Refugees* (*netto kafe nanmin*) oder *Mac Refugees* (*makku nanmin*), verbringen diese Menschen ihre Nächte entweder in einem Manga- oder Internet-Café oder in einem der seit Kurzem rund um die Uhr geöffneten Fast-Food-Lokale (Amamiya 2007: 15–19).

⁵ Laut dem *Rōdōsha haken-hō* [Leih- und Zeitarbeitsgesetz] können Leih- und Zeitarbeiter lediglich für drei Jahre bei ein und demselben Unternehmen angestellt bleiben, ohne dass dieses den Arbeiter als festen Mitarbeiter übernehmen muss. Diese Regelung trat im Jahr 2006 in Kraft. Daher wird mit einer erhöhten Zahl an Entlassungen von Arbeitern nicht nur im Zuge der „Finanzkrise“ gerechnet, sondern auch aufgrund des Ablaufes dieser dreijährigen Frist (*Daily Yomiuri* 01.04.2009).

⁶ Über die Neujahrsfeiertage wurde im Hibiya Park (Tokyo) eine Zeltstadt durch Gewerkschaftsmitglieder errichtet, um obdachlos gewordene Zeit- und Leiharbeiter unterzubringen. Durch den großen Andrang sah sich das Kōseirōdōshō gezwungen, zusätzlich eine nahegelegene Sporthalle als Übernachtungsmöglichkeit zur Verfügung zu stellen. Laut einem aktuellen Zeitungsbericht wurden anschließend 4.000 leerstehende staatlich geförderte Wohnplätze für die Wohnungslosen bereitgestellt (Yamaguchi 2009).

Diese Beispiele, denen selbstverständlich im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs eine hohe Relevanz beigemessen werden muss, beziehen sich jedoch hauptsächlich auf die Situation jüngerer Menschen. Gleichzeitig beweist das stetig steigende Durchschnittsalter der japanischen Obdachlosen jedoch, dass tatsächlich vornehmlich ältere Menschen von Wohnungslosigkeit betroffen sind. Daher soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, warum bestimmte Gruppen älterer Japaner unter prekären Umständen leben, ihre Unterkunft verlieren und häufig über einen langen Zeitraum obdachlos bleiben. Darüber hinaus beschäftigt sich dieser Beitrag mit der aktuellen Lebenssituation sowie den Überlebensstrategien älterer Obdachloser und stellt schließlich staatliche und private Ansätze zu Hilfsmaßnahmen vor, die anhand von Beispielen erläutert werden.

Dieser Beitrag wurde anhand der aktuellen japanischen, englischen und deutschen Forschungsliteratur sowie anhand von Internetquellen erarbeitet. Darüber hinaus wurden im Dezember 2008 in Osaka und Tokyo drei Experteninterviews geführt, deren Erkenntnisse die verwendeten Sekundärquellen ergänzen.

1.1 Vorüberlegung: Die Bedeutungsdimensionen von Obdachlosigkeit

Obdachlosigkeit wird als Zustand definiert, in dem Menschen über keinen festen Wohnsitz verfügen, was gravierende Nachteile mit sich bringt. Um sich beispielsweise zur staatlichen Arbeitslosen-, Kranken- oder Pflegeversicherung anzumelden, an Wahlen teilzunehmen oder ein Bankkonto zu eröffnen, muss ein Adressnachweis erbracht werden. Darüber hinaus ist ein fester Wohnsitz auch in Japan die grundsätzlich notwendige Voraussetzung, um eine Arbeitsstelle zu erhalten (*Yomiuri Shinbun* 06.04.2009; *Daily Yomiuri* 06.03.2007).

Der Begriff der Wohnungslosigkeit kann jedoch nicht ausschließlich in seiner wörtlichen Bedeutung interpretiert werden, da Menschen ohne Unterkunft eben nicht nur ein „Dach über dem Kopf“ fehlt, sondern auch ein „Zuhause“. Ein solches Zuhause ist vorrangig als ein subjektives und abstraktes Konzept zu verstehen. Abhängig vom individuellen Hintergrund und Erfahrungshorizont sowie dem sozialen Kontext entstehen unterschiedliche Vorstellungen. Als ideales Zuhause wird jedoch generell ein unantastbarer Ort verstanden, der Privatsphäre bietet, als Rückzugsort dient und in der Regel nur mit einer begrenzten Zahl von vertrauten Menschen geteilt wird. Das Zuhause als Ort psychischen Wohlbefindens ist unabhängig von materiellen Gegebenheiten erlebbar. So kann durchaus auch eine sehr einfache Unterkunft als Zuhause empfunden werden (Somerville 1992: 530, 534).

Iwata, die zur Definition eines Zuhauses in Japan das Wort *ikite iku basho* [Ort des Lebens] verwendet, dehnt den Begriff über den eigentlichen Wohnraum hinaus auch auf Orte aus, an denen man sich im alltäglichen Leben aufhält, wie beispielsweise den eigenen Arbeitsplatz, Restaurants, Geschäfte oder Parkanlagen (Iwata 2000: 14). Dies verdeutlicht, dass das eigene Zuhause einen grundlegenden sozialen Aspekt beinhaltet, da hier ein komplexes Netzwerk an Beziehungen entsteht und besteht. Jeder Mensch ist Mitglied in verschiedenen Gruppen oder Organisationen, wie Familie, Schule, Arbeitsplatz oder in der Freizeit, wobei jede dieser Mitgliedschaften Pflichten und Rechte beinhaltet sowie den Status und die soziale Rolle des Individuums definiert (Somerville 1992: 530; Caplow und Bahr 1968: 495).

Obdachlosigkeit bedeutet also grundsätzlich nicht nur das Fehlen einer Unterkunft, und damit das Fehlen von Privatsphäre sowie einen Mangel an materieller Sicherheit, sondern darüber hinaus auch ein Nichtvorhandensein sozialer Beziehungen (Somerville 1992: 530). So definieren Caplow und Bahr (1968: 494) Obdachlosigkeit wie folgt: „Homelessness is a condition of detachment from society characterized by the absence or attenuation of the affiliative bonds that link settled persons to a network of interconnected social structures.“ Obdachlosigkeit muss daher auch als Fehlen jeglichen sozialen Status und als Nicheingebundensein in „normale Gemeinschaften“ verstanden werden, was die Obdachlosen entweder unsichtbar macht für andere oder sie zu einem Problem werden lässt. Sie werden als Ausgeschlossene ohne Recht auf Anerkennung gesehen, deren Stellung in der Gesellschaft – und das nicht nur in Japan – ganz unten anzusiedeln ist.

1.2 Begriffsdefinition und Ausmaß der Obdachlosigkeit in Japan

In Japan werden zur Bezeichnung von Obdachlosigkeit mehrere Begriffe analog verwendet: *hōmuresu*, eine Japanisierung des englischen „homeless“, wird in der aktuellen Gesetzgebung sowie im allgemeinen Sprachgebrauch verwendet. In wissenschaftlichen Publikationen liest man hingegen häufig die Begriffe *nojukusha* [eine Person, die im Freien übernachtet] und *rojō seikatsusha* [eine Person, die auf der Straße lebt], die beide ausschließlich Menschen bezeichnen, die auf der Straße leben. Im japanischen Kontext können die oben genannten Termini als Synonyme verstanden werden, da nach offizieller Definition nur diejenigen Menschen als obdachlos gelten, die direkt im Freien, also in Parkanlagen, an Flussufern, in Bahnhofsgebäuden oder auf der Straße übernachten und höchstens eine Behausung aus Karton oder Plastikplanen besitzen.⁷

⁷ Siehe *Hōmuresu*-Gesetz 2002, Artikel 2 (vgl. Fußnote 2).

Hier ist eine deutliche Differenz zum Verständnis von Obdachlosigkeit in anderen Ländern erkennbar. In Deutschland oder den USA orientiert sich die Definition von Obdachlosigkeit an einem fehlenden *Zuhause*, und daher schließt hier Obdachlosigkeit auch unsichere Formen der Unterkunft wie das Übernachten bei Familie und Freunden sowie dauerhaftes Leben in Hotelzimmern oder Notunterkünften ein (Schröder 2008: 5). In Deutschland gilt als wohnungslos – wobei „wohnungslos“ und „obdachlos“ als Synonyme verstanden werden – wer nicht über einen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum verfügt, und so wurden hierzulande für das Jahr 2006 etwa 254.000 Menschen als obdachlos geschätzt, von denen etwa 18.000 Personen auf der Straße übernachteten (BAG 2008). Im Vergleich dazu lag die Zahl der Obdachlosen in den USA im Jahr 2005 gemäß Schätzungen bei etwa 754.000 Personen, wobei hier häufiger als in Japan auch Familien betroffen sind (Ohlemacher 2007).

Die in Japan relativ eng gefasste Definition von Obdachlosigkeit ist nicht unumstritten, da lediglich die Situation sichtbar wohnungsloser Menschen durch die Gesetzgebung berücksichtigt wird. Forscher und Aktivisten sehen dahingegen auch die sogenannten *housing poor* (*haujingu pua*), also Personen, die lediglich in den vorher genannten unsicheren Unterkünften übernachten und von Wohnungslosigkeit bedroht sind, als ernst zu nehmendes soziales und politisches Problem und differenzieren daher klar in den Begrifflichkeiten (Aoki 2003: 361).

Grundsätzlich muss bemerkt werden, dass Menschen ohne permanenten Wohnsitz aufgrund methodischer Schwierigkeiten kaum vollständig erfasst werden können und daher die gewonnenen Zahlen lediglich als Schätzwerte betrachtet werden sollten. Die Gefahr der Unterbewertung des Ausmaßes ist durchaus gegeben. Unter diesem Aspekt müssen auch die nachfolgend dargestellten Ergebnisse der Erhebungen des Ministeriums für Gesundheit, Arbeit und Wohlfahrt (Kōseirōdōshō) zur Gesamtzahl der Obdachlosen betrachtet werden. In der vorliegenden Studie wurden Daten zur Anzahl der aktuell obdachlosen Menschen aus den jeweiligen Stadt- und Präfekturverwaltungen bezogen, wobei eine Information über die Methode der Datenerhebung oder durchführende Personen fehlte. Allein, dass beispielsweise die Präfektur Aomori genau zwei Obdachlose in ihrer Statistik zählt (vgl. Kōseirōdōshō 2008b), gibt Anlass zur Vorsicht im Umgang mit den Ergebnissen dieser Erhebung.⁸ So schrumpfte die

⁸ Die Studie ist unterteilt in zwei Abschnitte, nämlich einerseits die Erhebung der Gesamtzahl der japanischen Obdachlosen und andererseits die Erforschung der Lebensumstände auf Basis einer Befragung von rund 2.000 Obdachlosen in ganz Japan. Diese persönliche Befragung wurde auch unter Mitarbeit von Freiwilligen verschiedener Organisationen durchgeführt. Die Er-

Zahl der Obdachlosen nach offizieller japanischer Definition seit dem Jahr 2003 von 25.296 auf 16.018 Personen im Jahr 2008 (Kōseirōdōshō 2008b; vgl. Tab. 1). Nach dem rapiden Anstieg der Obdachlosenzahlen seit Mitte der 1990er Jahre erscheint dies auf den ersten Blick als positive Entwicklung.

Ort	1999	2001	2003	2007	2008
Japan insgesamt	20.451	24.090	25.296	18.564	16.013
Tokyo (23 <i>ku</i>)	5.800	5.600	5.927	4.213	3.436
Osaka	8.660	8.660	6.603	4.069	3.647
Nagoya	1.019	1.318	1.788	741	608
Yokohama	794	602	470	661	649
Kawasaki	901	901	829	848	635
Kyōto	300	492	624	387	383
Kōbe	335	341	323	135	149
Fukuoka	269	341	607	784	782
Kitakyūshū	166	197	421	249	162
Hiroshima	115	207	156	115	103
Sapporo	43	68	88	132	109
Sendai	111	131	203	132	100
Chiba	113	123	126	103	91

Tab. 1: **Veränderung der Obdachlosenzahlen in Japan insgesamt und in ausgewählten Städten 1999–2008**

Anm.: Angaben in absoluten Zahlen.

Quellen: Kōseirōdōshō (2008b) und Nihon Jūtaku Kaigi (2004: 25).

Zwar verzeichnen die offiziellen Erhebungen einen Rückgang der im Freien übernachtenden Obdachlosen; man muss allerdings gleichzeitig berücksichtigen, dass die Zahl derer, die dennoch keine gesicherte bzw. „normale“ Unterkunft haben und in den oben genannten Statistiken daher nicht erfasst werden, signifikant ist: Laut Mizuuchi (2008, Interview) lebten im Jahr 2008 mehr als 3.500 Personen in Notunterkünften, 7.800 Personen in privat oder staatlich geführten Einfachunterkünften, 35.000

gebnisse der Einzelinterviews und die sich daraus ergebenden Erkenntnisse, beispielsweise zum Durchschnittsalter, sind demnach ebenfalls als Richtwerte anzusehen, wobei jedoch davon auszugehen ist, dass das Kōseirōdōshō hier auf empirisch korrekte Stichprobennahme geachtet hat.

Personen wohnten in *doya*⁹, und mindestens 5.400 Personen übernachteten regelmäßig in Internet- oder Manga-Cafés. So kann sicherlich allein aufgrund der Betrachtung der offiziellen Statistiken nicht von einer Verbesserung der Situation gesprochen werden.

1.3 Demographische Merkmale von Obdachlosigkeit

Der oben zitierten Studie des Kōseirōdōshō (2008b) zufolge handelt es sich bei japanischen Obdachlosen vornehmlich um alleinstehende ältere Männer. Im Jahre 2008 wurden 532 obdachlos lebende Frauen in Japan erfasst. Zwar sieht die Gesetzgebung eine geschlechtsunabhängige Unterstützung vor, jedoch erhalten Frauen und vor allem alleinerziehende Mütter leichter staatliche finanzielle Unterstützung sowie Unterkunft in Frauenhäusern, Mutter-Kind-Einrichtungen oder Sozialwohnungen. So erklärt sich zumindest teilweise diese relativ geringe Zahl an obdachlosen Frauen in Japan (Ezawa 2002: 283; Murata 2006: 107).¹⁰

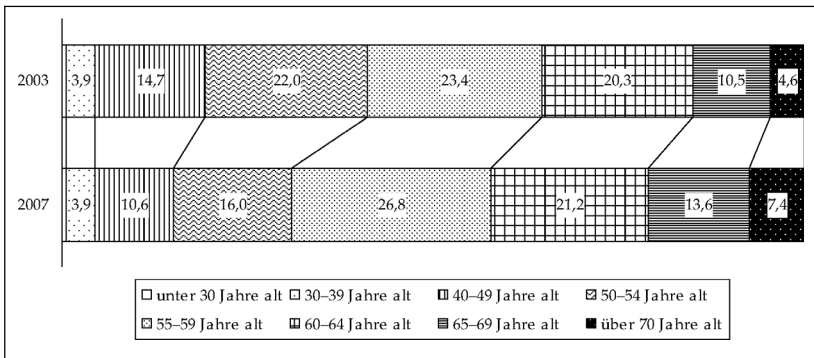


Abb. 1: Obdachlose: Anteile der Altersgruppen in Prozent, 2003 und 2007

Anm.: n= 2047.

Quelle: Kōseirōdōshō (2007: 11).

⁹ *Doya* ist das Anagramm zu *yado*, was so viel wie Unterkunft, Wohnung, aber auch Gasthaus oder Herberge bedeutet. *Doya-gai* bezeichnet ein Stadtviertel oder Straßenzüge, in denen vornehmlich günstige und einfache Unterkünfte zu finden sind. Zu den Lebensbedingungen in den *doya* siehe Hayashi-Mähner (2005: 45) und Fowler (1996: 44–47).

¹⁰ Die folgenden Ausführungen beziehen sich aufgrund der Quellenlage vornehmlich auf Männer. Detaillierte Informationen zur Situation obdachloser Frauen sind in Maruyama (2004), Murata (2006: 106) und Iwata (2005: 169) zu finden.

Bei der Betrachtung von Abbildung 1 fällt besonders auf, dass das Durchschnittsalter der obdachlosen Männer in Japan ansteigt: Im Jahr 2007 lag es bei 57,5 Jahren, was einen deutlichen Anstieg um 1,6 Jahre im Vergleich zur Erhebung von 2003 darstellt. Auch nahm der Anteil der über 55-Jährigen im gleichen Zeitraum zu, während der Anteil jüngerer Obdachloser sank. So sind lediglich 14,5 Prozent der Obdachlosen unter 50 Jahre alt, während 68,0 Prozent in die Altersgruppe der 55-Jährigen und älteren fallen, davon 21,0 Prozent sogar 65 und älter sind. Der Anteil der 70-Jährigen und älteren stieg dabei von 4,6 Prozent im Jahre 2003 auf 7,4 Prozent im Jahre 2007 (Kōseirōdōshō 2007: 11).

2 DIE LEBENSITUATION UND ÜBERLEBENSSTRATEGIEN ÄLTERER OBDACHLOSER

2.1 Wege in die Obdachlosigkeit: old homeless vs. new homeless

Obwohl also durchaus verbindende demographische Merkmale identifiziert werden können, sind japanische Obdachlose keinesfalls als homogene Gruppe zu bezeichnen.¹¹ Bei der Betrachtung der Ursachen für Obdachlosigkeit zeigt sich nämlich, dass eine Vielzahl an individuellen Problemen – wie berufliches Scheitern oder Misserfolge im privaten Bereich, aber auch Alkohol-, Drogen- und Spielsucht sowie krankheits-, verletzungs- oder altersbedingte Arbeitsunfähigkeit – Auslöser für einen sozialen Abstieg sein können (Gill 1999: 128). Obdachlos werden schließlich diejenigen Menschen, die entweder keinen Zugang zu privaten oder öffentlichen Hilfsmaßnahmen hatten (bzw. diese nicht in Anspruch nahmen) oder für die die verfügbaren Maßnahmen nicht ausreichten.

Gleichzeitig können bestimmte makroökonomische Entwicklungen identifiziert werden, die das Abgleiten in die Obdachlosigkeit begünstigen. Der Verlust der Wohnung ist in den meisten Fällen eine direkte Folge von verringertem oder ausbleibendem Einkommen aufgrund sich verschlechternder Beschäftigungsmöglichkeiten. In diesem Zusammenhang werden Obdachlose in Japan aufgrund ihres Hintergrundes in der Literatur in zwei „Typen“ unterteilt, anhand derer die für Japan spezifischen Abstiegsmuster deutlich werden. Dies sind einerseits die *old homeless*, also aktive oder ehemalige „klassische“ Tagelöhner, und andererseits Menschen, die keine Erfahrung mit Tagelöhnermärkten (*yoseba*) haben und

¹¹ Für eine umfassendere Darstellung persönlicher Geschichten verschiedener Obdachloser in Japan siehe beispielsweise Masuda (2004), Kaneko (2001) und Murata (2006).

erst kürzlich obdachlos wurden, weshalb sie als *new homeless* bezeichnet werden (Aoki 2003: 366).¹²

Es ist wenig überraschend, dass ein signifikanter Anteil der heutigen Obdachlosen zu den *old homeless* gezählt wird. Gering qualifizierte Arbeiter fanden in Zeiten des wirtschaftlichen Wachstums im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges leicht flexible Beschäftigung als Hafener- oder Bauarbeiter mit relativ hohem Einkommen. Dies ermöglichte ihnen einen vergleichsweise freien Lebensstil, der sich als Pull-Faktor für die Tagelöhnerzentren in Tokyo (San'yū), Osaka (Kamagasaki bzw. Airin) und Yokohama (Kotobuki) herausstellte. Jedoch sahen sich Tagelöhner, die sich in den 1950er und 1960er Jahren in den *yoseba* niederließen, bereits während dieser Zeit mit verschiedenen Schwierigkeiten konfrontiert. Durch die meist nur tage- oder wochenweise vermittelte Arbeit ohne Beschäftigungssicherheit waren und sind Tagelöhner direkter als andere Arbeitnehmer von konjunkturellen Veränderungen betroffen. So erlebten viele schon in den 1970er Jahren während der Ölkrise temporäre Obdachlosigkeit, da durch einen Verdienstaustauschfall ihre Übernachtung entweder in *doya* oder in günstigen Hotels oder Arbeitercamps (*hanba*) unmittelbar gefährdet war (Ezawa 2002: 281; Iwata 2000: 65; Marr 2000: iv).

Seit dem Ende der 1990er Jahre erlebte die japanische Wirtschaft einen deutlichen Rückgang der öffentlichen Investitionen auch im Baubereich, und während die Firmenbankrotte im Zuge der *Heisei*-Rezession weiterhin zunahm, ging die Nachfrage nach Tagelöhnern drastisch zurück. Da immer mehr Arbeitslose aus anderen Industriezweigen in den *yoseba* nach Beschäftigung suchten, mussten die inzwischen gealterten Tagelöhner mit jüngeren, gesünderen und sogar günstigeren Arbeitskräften konkurrieren (Aoki 2003: 367; Kodama 2003: 20). Diese Entwicklung, auch „decline of the *yoseba*“ genannt (Marr 1999: 60), veränderte die Strukturen innerhalb der Tagelöhnerquartiere nachhaltig, da viele ihren Lebensunterhalt nicht mehr ausreichend bestreiten konnten und schnell von einer gelegentlichen in eine permanente Obdachlosigkeit abrutschten. Dieser Prozess wurde einerseits durch die fehlende familiäre und soziale Absicherung¹³ begünstigt; andererseits führte auch die sukzessive bauliche Auf-

¹² Darüber hinaus gibt es selbstverständlich auch Obdachlose, die nicht in diese Kategorien fallen, beispielsweise Jugendliche oder Menschen mit Behinderung, Flüchtlinge, Erdbeben- oder Naturkatastrophenopfer sowie (illegale) Immigranten.

¹³ Es gibt speziell für Tagelöhner ein System der Arbeitslosenversicherung, das nach der ersten Ölkrise 1974 eingeführt wurde. Es basiert auf dem sogenannten *hiyatoi kōyō hoken hihokensha techō* [Tagelöhner-Beschäftigungs-Versicherungsberechtigten-Heft] oder umgangssprachlich *shiro techō* [Weißes Heft], das jedoch nur dann eine Absicherung bietet, wenn eine Beschäftigung von min-

wertung älterer Einfachunterkünfte innerhalb der *yoseba* dazu, dass diese für viele Tagelöhner unerschwinglich wurden (Iwata 2000: 65; Hasegawa 2005: 999). Angesichts der räumlichen Konzentration von Wohnungslosen in den Tagelöhner Vierteln wird deutlich, dass eine enge Verknüpfung zwischen den Entwicklungen in den *yoseba* und dem Anstieg der Obdachlosigkeit besteht, und es wird geschätzt, dass in den 1990er Jahren zwischen 50 und 80 Prozent aller Obdachlosen einen Hintergrund als Tagelöhner hatten (Hasegawa 2005: 990; Aoki 2003: 362).

Insbesondere in den vergangenen Jahren gerieten jedoch immer mehr Menschen ohne Umweg über die „klassischen“ *yoseba* in die Wohnungslosigkeit: Von denjenigen, die das Kōseirōdōshō (2007) unter „kürzer als vier Jahre als wohnungslos“ erfasste („Kurzzeitobdachlose“), hatten 29 Prozent ihre letzte Anstellung im verarbeitenden Gewerbe, in der Dienstleistungsbranche oder im Transportgewerbe, während 39 Prozent aus der Bauwirtschaft kamen. Lediglich 20 Prozent dieser „Kurzzeitobdachlosen“ hatten Erfahrungen in den Tagelöhner Vierteln gesammelt. Bei den vom Kōseirōdōshō als „Langzeitobdachlose“ bezeichneten Menschen – Personen, die länger als vier Jahre auf der Straße lebten –, hatten 53 Prozent in der Bauindustrie gearbeitet, wovon 37 Prozent in den *yoseba* Beschäftigung gefunden hatten (Kōseirōdōshō 2007: 6, 88, 127, 145). Es ist davon auszugehen, dass dies eine aktuelle Entwicklung abbildet, da auch immer mehr Angestellte unter prekären Umständen leben und arbeiten, und diese daher als sogenannte *working poor* in die Gruppe der von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen fallen (Kodama 2003: 20). Viele dieser *new homeless* erleben einen schrittweisen sozialen Abstieg, der von einer sicheren in eine unsicherere Beschäftigung und von dort in die Arbeitslosigkeit führt. Analog gelangen sie von gesicherten in ungesicherte Wohnverhältnisse, darunter beispielsweise zunächst erst in befristet vermietete Zimmer in Firmenwohnheimen und von dort aus schließlich in die Obdachlosigkeit (Nihon Jūtaku Kaigi 2004: 2). Von der *Yomiuri Shinbun* wird

destens 26 Tagen innerhalb von zwei Kalendermonaten nachgewiesen werden kann. Als Beleg dienen die im Notizbuch aufgeklebten Marken, deren Kosten, die nach jeweiligem Tageseinkommen zwischen 96 und 176 Yen liegen, zwischen Arbeitgeber und Tagelöhner geteilt werden. Inzwischen hat sich ein Schwarzhandel mit diesen Marken entwickelt, der durch die Yakuza kontrolliert wird (vgl. Aoki 2003: 368). Das Arbeitslosentagegeld (*abure teate*) wird schließlich über einen Zeitraum von 13–17 Tagen ausbezahlt und lag im Jahr 2003 zwischen 4.100 und 7.500 Yen, was lediglich etwas mehr als der Hälfte des normalen Verdienstes eines Tagelöhners entsprach. Im Jahr 2003 besaß etwa ein Viertel aller Tagelöhner das *shiro techō* (Hayashi-Mähner 2005: 66–72; Fowler 1996: 33, 128).

dieses Phänomen etwas zynisch als Symptom einer „Rutschbahngesellschaft“ (*suberidai shakai*) beschrieben (*Yomiuri Shinbun* 11.03.2009).

Während jüngere Menschen relativ leicht Zugang zu Aushilfstätigkeiten (z. B. als *freeter*) haben, erweist sich insbesondere für ältere Männer, die ein relativ niedriges Bildungsniveau¹⁴ haben und in kleineren Unternehmen mit geringer Arbeitsplatzsicherheit beschäftigt waren, der Verlust der Arbeitsstelle als höchst problematisch. Auf dem heutigen Arbeitsmarkt sind sie entweder durch ihre oftmals nur firmenintern anwendbaren Qualifikationen für externe bzw. neue Arbeitgeber wenig interessant; bei unqualifizierten, körperlichen Arbeiten können sie sich nicht gegen die jüngere Konkurrenz durchsetzen (Hasegawa 2005: 994–998).

Für Arbeitnehmer über dem regulären Pensionsalter, das seit 2003 graduell von 60 auf 65 Jahre angehoben wird, stehen generell ohnehin wenige Stellen zur Verfügung,¹⁵ während die angebotenen Tätigkeiten, wie etwa Beschäftigung als Reinigungs- oder Wachpersonal, sehr gering vergütet werden (Ogawa 2008, Interview). Ohne feste Adresse aber ist der Zugang auch zu solchen Stellen deutlich erschwert, weshalb ältere Obdachlose nur äußerst geringe Chancen haben, ihre Situation aus eigener Kraft zu verbessern, und woraus ihre jahrelangen „Obdachlosigkeitskarrieren“ resultieren.

2.2 Das System der sozialen Sicherung und seine Grenzen

Basierend auf dem gegen Ende der siebziger Jahre eingeführten Konzept des „japanischen Modells der Wohlfahrtsgesellschaft“ (*nihongata fukushi shakai*), soll das System der sozialen Sicherung die Erfüllung des unter dem Artikel 25 der Verfassung jedem Japaner garantierten Anspruchs auf Sicherung eines minimalen Lebensstandards gewährleisten.

Neben den staatlichen Renten-, Kranken- und Pflegeversicherungen (*kokumin nenkin, kokumin kenkō hoken, kaigo hoken*), die prinzipiell monatliche Beiträge verlangen, gibt es eine Form der Unterstützung (*seikatsu hogo*), die durch Beantragung und ohne vorherige Einzahlungen aus

¹⁴ Dies belegen die Ergebnisse der aktuellen Umfrage des Kōseirōdōshō: 60 % der 65-Jährigen und älteren haben als höchsten Bildungsgrad einen Mittelschulabschluss, während es bei den unter 45-Jährigen weniger als 50 % sind. Lediglich 22 % der 65-Jährigen und älteren haben die Oberschule absolviert (Kōseirōdōshō 2007: 201).

¹⁵ In der Altersgruppe ab 60 Jahren kamen 2007 durchschnittlich auf zehn Bewerber lediglich sechs offene Stellen, wie in der Studie des Kōseirōdōshō (2008a: 19) zu lesen ist.

Steuermitteln zugeteilt wird. Das Sozialhilfegesetz (*Seikatsu hogo-hō*) von 1950 regelt dabei, wer sich für diese Unterstützung qualifiziert und in welchem Umfang und in welchem Bereich Hilfe geleistet wird. Zahlungen erfolgen monatlich, nachdem sich der Bedürftige in einem mehrstufigen Prozess angemeldet hat. Zur Beantragung im jeweils örtlich zuständigen Wohlfahrtsamt muss unter anderem nachgewiesen werden, dass kein oder nur sehr wenig Einkommen vorhanden ist und eine Arbeitsunfähigkeit aufgrund von Krankheit oder Verletzung besteht. Erst seit September 2003 darf auch Menschen ohne festen Wohnsitz der Zugang zur Sozialhilfe nicht mehr grundsätzlich verwehrt werden, wie es zuvor noch möglich gewesen war (Hayashi-Mähner 2005: 127; Sekine 2008: 58–59; Guzewicz 2000: 113; Kodama 2003: 34).¹⁶

So erhalten in Japan gegenwärtig etwa 1.620.000 Personen staatliche Leistungen in Form des *seikatsu hogo*. Darüber hinaus stehen für Menschen mit geringem Einkommen etwa zwei Millionen Wohneinheiten unter öffentlicher Trägerschaft („Sozialwohnungen“) zur Verfügung, deren Einrichtung, Unterhalt und Zuteilung von der jeweiligen Auslegung und finanziellen Situation der einzelnen Präfekturen und Städte abhängig ist, vorwiegend aber alleinerziehenden Müttern, behinderten Menschen und bedürftigen Senioren zugeteilt werden (Abe 2003: 63; 2007b: 12; *Yomiuri Shinbun* 06.04.2009).

Dass trotz dieser Maßnahmen ältere Menschen obdachlos werden und bleiben, liegt an mehreren grundsätzlichen Problemen innerhalb dieses Systems, nämlich einerseits der Prämisse der Selbstverantwortung, andererseits dem Mangel an privaten Hilfsnetzwerken und des Weiteren an der oftmals ausgeprägten Ablehnung von Sozialhilfe.

Im Gegensatz zu den in Europa bekannten Systemen zur sozialen Sicherung kommen in Japan der Selbstverantwortung der Bürger und der Unterstützung innerhalb der Familien eine größere Bedeutung zu. Gleichzeitig liegt dem Konzept die Vorstellung zugrunde, dass eine allzu umfangreiche staatliche Unterstützung die Bildung schwacher Individuen fördere, während die Verpflichtung zur Selbstverantwortlichkeit den Ein-

¹⁶ Gleichzeitig scheint der Anerkennung einer festen Adresse aber weiterhin eine große Rolle zuzukommen, da nach wie vor Unstimmigkeiten darüber bestehen, ob auch nicht-permanente Unterkünfte (wie beispielsweise Internet-Cafés) als Wohnsitz anerkannt werden können. So wurde 2007 in Osaka ein Gerichtsurteil gefällt, demzufolge ein Obdachloser einen Park nicht als seinen Wohnsitz registrieren durfte. Als Grund für die Schwierigkeiten bei der Registrierung wurde unter anderem angegeben, dass beispielsweise Wahlergebnisse für ungültig erklärt werden könnten, wenn unrechtmäßig registrierte Menschen in einem Bezirk ihre Stimme abgaben (*Daily Yomiuri* 06.03.2007, 24.01.2007, 08.03.2009, 30.01.2009).

zellen stärken (Vij 2007: 139). Das bedeutet, dass diejenigen, die sich theoretisch selbst versorgen oder Hilfe der eigenen Familie in Anspruch nehmen könnten, von der staatlichen Sozialhilfe in aller Regel ausgeschlossen sind. Nur für den Fall, dass die privaten Netzwerke versagen, sollen die gesetzlichen Sozialleistungen eine minimale Unterstützung ermöglichen. Aus diesem Grund geht der Zuteilung von Sozialleistungen in Form des *seikatsu hogo* eine umfassende Prüfung der Vermögenssituation des Antragstellers und dessen Familie voraus, die in diesem Falle nicht nur Eltern und Kinder, sondern auch Geschwister und andere gemeinsam lebende Verwandte mit einschließt (Abe 2003: 62; 2007a: 30; 2007b: 10; Garon 2002: 10).

Für alleinstehende, arbeitslose Männer zwischen 55 und 65 Jahren ohne Anspruch auf eine unternehmensgebundene Absicherung ist die Situation als besonders schwierig einzustufen: Einerseits sind sie zu jung für die staatliche Rente, die in aller Regel ab einem Alter von 65 Jahren zugeteilt wird – jedoch auch nur dann, wenn mindestens 25 Jahre lang regelmäßig Beiträge in die Rentenversicherungskasse eingezahlt wurden (Abe 2003: 60).¹⁷ Andererseits bleibt ihnen gleichzeitig ohne den Nachweis der Arbeitsunfähigkeit der Zugang zu oben beschriebenen Sozialhilfeleistungen verwehrt. Dies stellt ein gravierendes Problem dar, denn Beschäftigungsmöglichkeiten für ältere Menschen stehen, wie ja bereits festgestellt, nur in begrenztem Umfang zur Verfügung (Hayashi-Mähler 2005: 112; Hasegawa 2005: 1003). Hinzu kommt, dass ein staatliches System der sozialen Sicherung, das grundsätzlich auf familiären Netzwerken beruhen soll, bei den meisten obdachlosen Menschen nicht greifen kann. Wie ebenfalls bereits festgestellt, ist der Großteil von ihnen alleinstehend, und selbst wenn Kontakte zu Familienangehörigen bestehen, nehmen diese tendenziell mit der zunehmenden Dauer der Obdachlosigkeit ab (Kōseirōdōshō 2007: 103, 120).

Armut bedeutet in Japan für viele auch persönliches Scheitern und wird zudem oft als direkte Konsequenz eines fehlerhaften Verhaltens des Betroffenen interpretiert (Vij 2007: 105). Die Inanspruchnahme von Hilfe ist daher vor allem für ältere Menschen mit einem erheblichen Stigma behaftet (Orita 2008, Interview; Abe 2003: 67). Diese Empfindung begründet

¹⁷ Innerhalb des staatlichen Rentensystems gibt es auch eine sogenannte „Wohlfahrts-Rente“ (*rōrei fukushi nenkin*), die mit einer relativ niedrigen Zahlung denjenigen zur Verfügung steht, die nicht in der Lage waren, über den minimalen Zeitraum in die Rentenkasse einzuzahlen (Garon 2002: 12). Gleichwohl sind Menschen mit zu geringem Einkommen sowie nicht arbeitende Hausfrauen und -männer ganz oder teilweise von der Zahlung der Beiträge befreit (Abe 2007a: 10). Zur Problematik der steigenden Zahl an „Nicht-Zahlern“ siehe Abe (2007b: 4–8).

beispielsweise Garon (2002: 13) historisch, gleichzeitig macht er aber auch die staatliche Informationspolitik dafür verantwortlich:

The Japanese may feel ashamed about requesting public assistance, yet it is a sense of shame that has been assiduously cultivated by their government. Since at least the turn of the century, officials have endeavoured to persuade the nation that it would be a ‚family shame‘ to depend on the state for relief. [...] Along with the media, government has successfully associated public assistance with an unflattering portrait of American society; welfare dependency, family breakdown, loss of a work ethic, and high crime rates are presented as a set.

So gilt in Japan die weitverbreitete Vorstellung, dass die Beanspruchung staatlicher Hilfe eine „Abhängigkeit von Almosen zu Lasten der Allgemeinheit wäre“ (Vij 2007: 184). Tsumaki (2004: 23) stellt hierzu fest, dass insbesondere für bereits obdachlos gewordene Menschen eine solche Abhängigkeit einen Konflikt darstellen würde, denn für sie nimmt die Erhaltung von Selbständigkeit und Unabhängigkeit durch eigene Arbeit einen hohen Stellenwert ein, und selbst wenn sie auf der Straße übernachten müssen, halten viele Obdachlose an dieser Wertvorstellung fest: „To people who cannot escape homeless life by achieving independence through wage, labour, the authorities’ social policy of ‚independence support‘ (*ji-ritsu shien*) appears to mean ‚independence through welfare‘ – which to them is no kind of welfare at all, since it entails the abandonment of the value of self-sufficiency“ (Tsumaki 2004: 27).

Weiterhin gibt es Hinweise darauf, dass nicht nur die Unkenntnis der Rechtslage sowie die Angst der Betroffenen vor Schwierigkeiten mit den notwendigen Formalitäten, sondern auch eine generelle Passivität der Behörden, Menschen in Notlagen zur Beantragung von Sozialhilfe zu bewegen, für die geringe Zahl an Sozialhilfeempfängern Ausschlag gebend ist (Garon 2002: 13). Des Weiteren berichtet Garon (2002: 14) von Abschreckung durch mediale Berichterstattung: „In one sense, publicity about the demeaning features of the system further deters potential applicants.“

Die oben beschriebenen Aspekte verdeutlichen, dass staatliche Sozialhilfe, obwohl sie per Gesetz und im Prinzip universell verfügbar sein sollte, in der Realität lediglich selektiv zugeteilt wird (Abe 2007b: 14). Gleichzeitig besteht eine deutliche Zurückhaltung bei der Beantragung des *seikatsu hogo*, und tatsächlich hatten mehr als 70 Prozent der vom Kōseirōdōshō befragten Obdachlosen ab 55 Jahren bisher keine Sozialhilfe in Anspruch genommen (Kōseirōdōshō 2007: 164). Ob hieraus jedoch abgeleitet werden kann, dass ein Großteil der heutigen Obdachlosen freiwillig auf Unterstützung verzichtet und auf der Straße lebt, bleibt

fraglich. So akzeptieren sicherlich manche Menschen eher „das kleinere Übel“ der Obdachlosigkeit als einen Gesichtsverlust gegenüber vertrauten Menschen, und ein Viertel der Obdachlosen ab 65 Jahren gab gegenüber dem Kōseirōdōshō an, auch weiterhin auf der Straße leben zu wollen (Kōseirōdōshō 2007: 11, 168; Gill 2007: 299). Jedoch müssen solche Aussagen immer in den individuellen Kontext gesetzt sowie vorhandene Perspektiven und Handlungsoptionen analysiert werden.

2.3 Überlebensstrategien, Konfliktbereiche und Gesundheitsrisiken

Es wird davon ausgegangen, dass es mit der zunehmenden Dauer der Obdachlosigkeit vielen älteren Obdachlosen aufgrund ihrer Lebensgewohnheiten immer schwerer fällt, sich um ein „normales“ Leben in der Gesellschaft zu bemühen. Dies betrifft besonders ältere Menschen, die tendenziell sehr lange Perioden auf der Straße verbringen (Okamoto 2000: 12). Laut Kōseirōdōshō (2007: 110–111) sind 77 Prozent der Menschen mit einer mehr als zweijährigen Wohnungslosigkeit 65 Jahre und älter, während 56 Prozent der Obdachlosen unter 45 Jahren kürzer als zwei Jahre im Freien lebten (vgl. Abb. 2). Ebenso haben vor allem ältere Obdachlose eine lange Vorgeschichte der Wohnungslosigkeit: Knapp 40 Prozent der Menschen ab 65 Jahren erlebten Phasen der Obdachlosigkeit bereits vor mehr als zehn Jahren (vgl. Abb. 3). Dabei verbrachten insbesondere ältere Menschen viele Jahre ohne Unterbrechung auf der Straße, während vor allem jüngere Menschen vorübergehend andere Unterkünfte fanden.

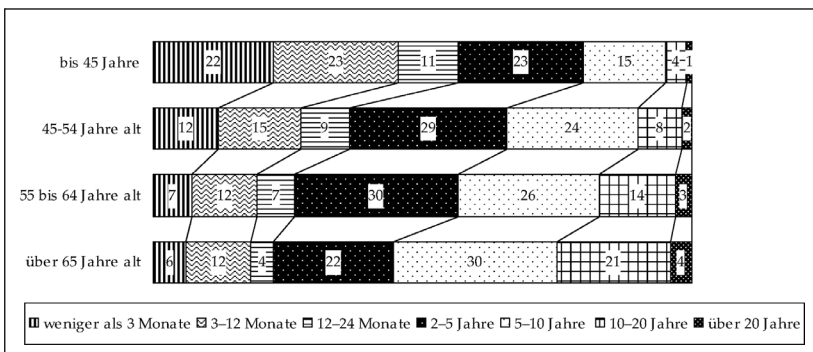


Abb. 2: Dauer der Obdachlosigkeit zum Zeitpunkt der Befragung (nach Altersgruppen)

Anm.: Angaben in Prozent, n=1954.

Quelle: Kōseirōdōshō (2007: 111).

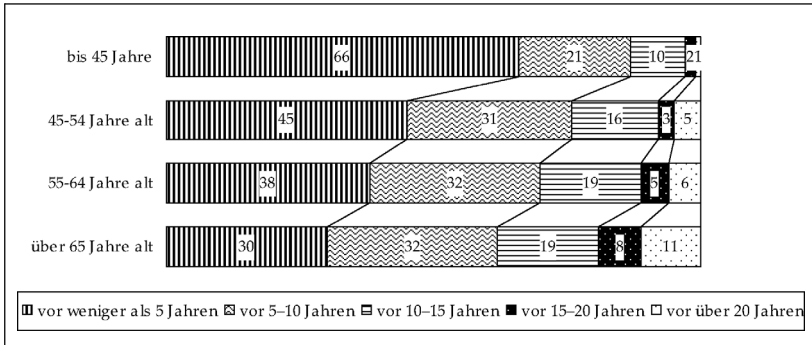


Abb. 3: Erste Erfahrungen mit Obdachlosigkeit (nach Altersgruppen)

Anm.: Angaben in Prozent, n=1954.

Quelle: Kōseirōdōshō (2007: 110).

Mit steigender Dauer der Obdachlosigkeit gelingt es vielen sogar, ein geringes Einkommen zu erwirtschaften. So überleben lediglich 20 Prozent der Langzeitobdachlosen gänzlich ohne festes Einkommen, während dieser Anteil bei Menschen, die erst einige Monate auf der Straße leben, doppelt so hoch liegt (Kōseirōdōshō 2007: 24, 115).

Fast drei Viertel der in der Erhebung des Kōseirōdōshō erfassten Obdachlosen ab 55 Jahren gehen einer Arbeit nach, jedoch verdienen sie im Gegensatz zu jüngeren Obdachlosen im Schnitt etwas weniger, nämlich zwischen 10.000 und 50.000 Yen pro Monat. Dies liegt vor allem daran, dass jüngere Menschen leichter einen Zugang zu Tätigkeiten im Bau- oder Transportgewerbe haben, während ältere Obdachlose sich größtenteils mit Sammeln von recyclingfähigen Materialien wie Aluminiumdosen, Flaschen und Kartonagen über Wasser halten (Kōseirōdōshō 2007: 115–120). Um ein Minimum an Einkommen zu generieren, müssen wenigstens 30 kg Dosen pro Tag gesammelt werden, was etwa 80 bis 120 Yen pro Kilo einbringt, oder 200 kg Papier und Karton, die bei etwa 2 bis 4 Yen pro Kilo gehandelt werden (Murata 2006: 122, 189, 193). Daneben verkaufen einige die Straßenzeitschrift *The Big Issue*,¹⁸ während vor allem in Osaka Obdachlose häufig eine Art von „Mini-Flohmarkt“ betreiben. Sie verkaufen verschiedenste Gegenstände, die sie auf der Straße bzw. im Müll sammeln, wie beispielsweise Kleidung, Bücher oder Kochgeschirr (Murata 2006: 192). Diese Art der Arbeit ist zeitintensiv und körperlich anstrengend, und das Sammeln findet zumeist nachts oder in den frühen Morgenstunden

¹⁸ Detaillierte Informationen gibt hierzu beispielsweise Kushida (2004).

den statt. Aufgrund der hohen Konkurrenz um die Materialien sind nicht alle Obdachlosen in der Lage, durch diese Tätigkeit ein für die Überlebenssicherung ausreichendes Einkommen zu verdienen (Kodama 2003: 7). So sind sie bei ihrer täglichen Versorgung teilweise auch auf die Essensausgabe von Freiwilligenorganisationen angewiesen oder können alternativ versuchen, abgelaufene oder unverkäufliche Lebensmittel von Fast-Food-Restaurants oder Supermärkten zu erhalten. Einige der Obdachlosen, die sich in Hütten niederlassen, bereiten sich teilweise ihre Mahlzeiten selbst auf Campingkochern zu (Murata 2006: 42, 69).

Wie bereits festgestellt, leben ältere Menschen häufiger als jüngere jahrelang ohne Unterbrechung auf der Straße. Viele leben über Jahre an ein und demselben Ort, wobei etwa die Hälfte von ihnen eigene, hüttenähnliche Behausungen aus Pappkarton oder blauen Plastikplanen an typischen Ansiedlungsorten innerhalb der Städte errichten, wie beispielsweise an Flussufern, unter Autobahnbrücken, in Einkaufsstraßen, Bahnhofspassagen oder in Parks. Andere leben auch ohne eine solche relativ feste Behausung und bauen sich ihr Nachtlager täglich neu aus Karton und anderen Materialien (Kōseirōdōshō 2007: 107–109). Während es auch einzelne Berichte über Unstimmigkeiten zwischen älteren und jüngeren (bzw. erst kürzlich obdachlos gewordenen) Personen gibt (*Daily Yomiuri* 22.03.2009), entsteht Konfliktpotenzial jedoch vor allem dadurch, dass Obdachlose sich an stark frequentierten öffentlichen Orten niederlassen. In den Augen der Anwohner und Unternehmer kommt es dadurch zu einer Störung der „urbanen Ordnung“. Da diese „Siedler“ weder Besitzer noch Mieter ihres bewohnten Raumes sind, werden sie nicht als legitime „Mit-Bewohner“ anerkannt. Sie sind also keine Stadtbewohner im konventionellen Sinne und besitzen daher auch keine gesicherten Rechte, diese öffentlichen oder privaten Bereiche einzunehmen; ihr Leben an diesen Orten wird als illegal eingestuft (Snow und Mulcahy 2001: 155–156). So entstand eine Vielzahl an Bürgerbewegungen, die sich gegen die Ansiedlung von Obdachlosen insbesondere in den Parkanlagen zur Wehr setzen, wie etwa in Osaka, wo die Grünanlagen unter dem Schlagwort *kōen no tekiseika* [Rückverwandlung zu einer zweckentsprechenden Nutzung der Parks] wieder für Anwohner nutzbar gemacht werden sollten (Murata 2006: 86). Teile der japanischen Gesellschaft, wie sie durch diese Bürgerbewegungen repräsentiert werden, sehen demnach das Problem nicht darin, dass Menschen ohne Unterkunft unter prekären Bedingungen am Rande der Gesellschaft existieren, sondern darin, dass diese Menschen das öffentliche Leben durch die Wahl ihres Wohnortes stören. Okamoto (2004) stellt hierzu fest: „The rough sleepers issue has become a social problem precisely because of rough sleeping in public spaces.“ So ist trotz der physischen Nähe die gesellschaftliche Kluft zwischen Bürgern und Obdachlosen immens (Kodama 2003: 5).

Nicht zuletzt aufgrund der Bemühungen solcher Interessengruppen wurden wiederholt polizeiliche Räumungsaktionen¹⁹ durchgeführt, was schließlich dazu führte, dass die Zahl der in Hütten lebenden Menschen in den Parkanlagen und Bahnhofsgeländen stark abnahm, während die Zahl der Siedler an Flussufern aber weiterhin ansteigt. So wurden beispielsweise am Tamagawa in Tokyo oder dem Yodogawa in Osaka bisweilen mehr als 500 Obdachlose erfasst. Auch dort ist es eigentlich nicht gestattet, sich niederzulassen, jedoch werden hier Räumungsaktionen augenscheinlich seltener durchgeführt (*Daily Yomiuri* 09.09.2007).

Als Motiv für die Vertreibung der Obdachlosen gilt die Vermeidung eines Konfliktfaktors in innerstädtischen Räumen durch die Unsichtbarmachung der unerwünschten Mitbewohner (Iwata 2000: 109). Hierzu können sich Behörden auf den im Artikel 11 des „Gesetzes zu Sondermaßnahmen zur Unterstützung Obdachloser bei der Selbständigkeit“ festgelegten Schutz der ordnungsgemäßen Benutzung von öffentlichen Einrichtungen berufen. Darin heißt es: „If the manager of any public facilities such as a city park considers that appropriate use of such facilities is being hindered by a homeless person who lives in the facilities, the manager shall, under applicable laws and ordinances, take actions necessary to protect the appropriate use of the facilities [...]“²⁰ Es muss festgehalten werden, dass es durchaus Menschen gibt, die sich von den an öffentlichen Orten „wohnenden“ Obdachlosen belästigt und in ihrem täglichen Leben tatsächlich eingeschränkt fühlen und daher bestimmte Orte meiden.

Demgegenüber müssen allerdings auch die Rechte der Obdachlosen geachtet werden. Obwohl aus der japanischen Verfassung dieses Recht auf Wohnung nur indirekt aus Artikel 25 abzuleiten ist, sichert die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte²¹ jedem Menschen grundsätzlich

¹⁹ Räumungsaktionen (auf Japanisch *haijo*, *kyōsei haijo* oder *kyōsei tekkyo*) fanden in den vergangenen Jahren in Tokyo und Osaka mehrfach zu bestimmten Anlässen, wie z. B. Messen und Sportveranstaltungen, statt. In der Literatur wird besonders häufig auf große Räumungsaktionen im Bahnhof Shinjuku in den Jahren 1994 und 1996 hingewiesen, während derer es auch zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Obdachlosen kam und in deren Folge sich mehrere Gruppen zur Unterstützung der Obdachlosen gründeten (vgl. hierzu: Hasegawa 2006).

²⁰ Siehe *Hōmuresu*-Gesetz 2002, Art. 11 (vgl. Fußnote 2).

²¹ Art. 25, Abs. 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (Resolution 217 A [III]) vom 10.12.1948 besagt: „Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen [...]“. Der Text ist einsehbar unter: <http://www.ohchr.org/EN/UDHR/Pages/Language.aspx?LangID=ger> (letzter Zugriff 25.04.2009).

das Recht auf eine angemessene Unterkunft zu. In der Entscheidung 1993/77 der UN-Menschenrechtskommission wurde festgestellt, dass die Praxis der Zwangsräumungen von Obdachlosen-Behausungen eine schwere Verletzung der Menschenrechte – insbesondere des Rechts auf Wohnung – darstellt.²²

Während also die polizeilichen Räumungsmaßnahmen durchaus unter dem Gesichtspunkt des Schutzes des Allgemeinwohls als gerechtfertigt erscheinen mögen, bieten sie dennoch keine Lösung für die Problematik der Obdachlosigkeit. Sie sind darüber hinaus besonders hinsichtlich der Wahrung der Rechte der Obdachlosen höchst bedenklich.

Neben diesen Konfliktfeldern bringt das Leben auf der Straße insbesondere für ältere Menschen gravierende gesundheitliche Risiken mit sich. Kälte und Regen, Mangelernährung sowie schlechte hygienische Bedingungen haben selbstredend einen negativen Einfluss auf die Gesundheit der Obdachlosen (Kōseirōdōshō 2007: 123). So leiden etwa 50 Prozent der durch das Kōseirōdōshō befragten Obdachlosen unter einer schlechten körperlichen Verfassung und sind häufig von Krankheiten wie Bluthochdruck, zerebrovaskulären Erkrankungen, Diabetes, Tuberkulose, Hepatitis, Leberschäden sowie psychischen Erkrankungen betroffen. Starke Stressbelastung und Mangelernährung sowie Alkoholismus und die damit einhergehenden körperlichen Schäden führen darüber hinaus dazu, dass die Resistenz gegen Infektionskrankheiten abnimmt (Takano *et al.* 1999: 80). Ältere und körperlich geschwächte Obdachlose laufen zudem besonders Gefahr, Opfer von Gewalttaten zu werden. Nicht nur, dass sie keine geschützte Unterkunft besitzen, sie sind durch ihren schwachen Allgemeinzustand oftmals nicht in der Lage, sich gegen Angreifer zur Wehr zu setzen (Okamoto 2000: 6; Kodama 2003: 21).

In den seltensten Fällen nehmen Obdachlose rechtzeitig medizinische Versorgung in Anspruch, und so werden schwerwiegende Erkrankungen oder Verletzungen oft erst spät diagnostiziert. So ist zu erklären, dass die Lebenserwartung von Obdachlosen deutlich unter dem japanweiten Durchschnitt liegt, wie nicht nur vom Kōseirōdōshō (2007: 15), Hayashi-Mähner (2005: 100) und Takano *et al.* (1999: 80) festgestellt wird.²³

²² Vgl. die Resolution 1993/77 (*Forced Evictions*) der U.N. Menschenrechtskommission. http://www.jca.apc.org/nojukusha/general/law/resolution1993_77_e.html (letzter Zugriff 25.04.2009).

²³ In einer Untersuchung zu Osaka beispielsweise wurden alle 294 bekannten Todesfälle unter obdachlosen Menschen im Jahre 2000 untersucht, woraus sich ein durchschnittliches Alter von 56,2 Jahren zum Zeitpunkt des Todes ergab (Ōsaka *et al.* 2003: 686). Im Vergleich dazu lag im selben Jahr die Lebenserwartung in ganz Japan bei 77,7 Jahren für Männer und 84,6 Jahren für Frauen (Sōmushō Tōkeikyoku 2008: 68).

3 WEGE AUS DER OBDACHLOSIGKEIT: STAATLICHE KONZEPTE UND PRIVATE HILFSSMASSNAHMEN

Mit dem 2002 verabschiedeten „Gesetz zu Sondermaßnahmen zur Unterstützung Obdachloser bei der Selbständigkeit“ (vgl. Fußnote 2) wurde seitens der japanischen Regierung zum ersten Mal die Notwendigkeit der Intervention anerkannt, und spezielle Maßnahmen zur Unterstützung Obdachloser bei der Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit wurden festgelegt, wobei eine Reintegration in die Gesellschaft als oberstes Ziel definiert wurde. Obdachlose, denen ein Wille zur Selbständigkeit attestiert wird, sollen Hilfe bei der Stellensuche, eine Unterkunft sowie medizinische Versorgungs- und allgemeine Lebensberatung erhalten (Sekine 2008: 61; Hayashi-Mähner 2005: 120).

Jedoch ist die genaue Bedeutung des Begriffs Selbständigkeit (*jiritsu*) sowie die Vorstellung von einem „normalen“ Lebensentwurf in diesem Zusammenhang schwer zu definieren und ein Abgleich mit den individuellen Bedürfnissen der Obdachlosen notwendig (Sekine 2008: 66). So wird oftmals der paternalistische Ansatz der angestrebten Maßnahmen kritisiert: „Homeless people who refuse to fit in such ‚appropriate‘ places are categorized as ‚people who refuse a decent civic life‘ and consequently they become objects of pressure and exclusion“ (Tsumaki 2004: 21).

Die durch das Gesetz festgelegten Maßnahmen sehen für Obdachlose ohne körperliche oder psychische Beeinträchtigung eine Unterbringung in Notunterkünften (*sherutā*), Übergangseinrichtungen (*chūkan shisetsu*) oder Zentren zur Vorbereitung auf die selbständige Lebensführung (*jiritsu shien sentā*) vor. Die Aufenthaltsdauer ist auf sechs Monate beschränkt, während die angebotenen Dienstleistungen sich auf die Unterstützung bei der Arbeitssuche und Beantragung von Sozialhilfe konzentrieren. Von diesen Unterkünften stehen in Japan momentan 32 mit einer Gesamtkapazität für etwa 4.000 Personen zur Verfügung (Ogawa 2008, Interview). Die Kapazitäten der Unterkünfte für Menschen, die als nicht arbeitsfähig gelten und medizinische Versorgung benötigen, liegen bei insgesamt ca. 19.000 Personen an 20 Standorten in Japan, wobei die Aufenthaltsdauer jedoch keinen Beschränkungen unterliegt (Sekine 2008: 62). Das bedeutet, dass Menschen, die nicht unter körperlichen Beeinträchtigungen leiden, gleichzeitig jedoch auch keine Arbeit finden können, keine unbefristete Unterbringung in einer staatlichen Institution erhalten können.

Zwar bieten die Einrichtungen einen Schlafplatz, Waschegelegenheiten und eine Versorgung mit Lebensmitteln, doch ist der Lebensstandard relativ niedrig. Viele Obdachlose lehnen den Umzug insbesondere in Notunterkünfte mit der Begründung der mangelnden Privatsphäre ab. Andere sehen sich durch die dort geltenden Regeln und Kontrollmecha-

nismen in ihrer individuellen Entscheidungsfreiheit eingeschränkt, und für viele ist die schlechte Erfahrung in einem dieser *sherutā* ausschlaggebend für die Ablehnung der als weiterführende Maßnahme gedachten *jiritsu shien sentā* (Kakita 2004: 18; Kodama 2003: 40). So sind solche staatlichen Einrichtungen besonders für ältere Obdachlose unattraktiv, wie die Erhebung des Kōseirōdōshō belegt: Es gaben 85 Prozent der Befragten über 55 Jahren an, dass sie nicht in einem *sherutā* übernachten möchten, und 81 Prozent lehnten die Unterbringung in einem der *jiritsu shien sentā* ab, wohingegen Obdachlose unter 45 Jahren nur zu 76 Prozent beziehungsweise 64 Prozent diese Maßnahmen ablehnten (Kōseirōdōshō 2007: 156, 161).

Um den Obdachlosen eine Chance auf eine berufliche Perspektive zu verschaffen, sind Weiterbildungsmaßnahmen nötig, wofür die auf maximal sechs Monate begrenzte Aufenthaltsdauer in den meisten Notunterkünften und *jiritsu shien sentā* oft nicht ausreicht. Die wenigen Jobs, die für ältere Menschen während und nach ihrem Aufenthalt in den Notunterkünften zur Verfügung stehen, sind instabil und gering vergütet, und so ist die Möglichkeit, sich aus der Situation durch eigene Arbeit zu befreien, in vielen Fällen nicht gegeben (Kodama 2003: 40). Um den erneuten Rückfall in die Obdachlosigkeit zu verhindern, müssten weitreichende Beschäftigungsmöglichkeiten für ältere Menschen verfügbar gemacht werden. Dass dies auch vonseiten der Verwaltungsorgane schwer zu realisieren ist, zeigt ein Beispiel aus Osaka. Dort wurde ein Programm initiiert zur Schaffung von Arbeitsplätzen speziell für Obdachlose ab 55 Jahren. Etwa 3.000 Obdachlose sind seit 2002 in diesem Park- und Straßenreinigungsprojekt registriert, wobei jedoch täglich nur etwa 220 Jobs zur Verfügung stehen. Das bedeutet, dass die Teilnehmer nur an maximal drei Tagen pro Monat arbeiten können, wofür sie pro Einsatz 5.700 Yen erhalten (Aoki 2003: 371). Es ist also evident, dass solche kurzfristigen Maßnahmen als Existenz sichernde Einkommensquelle nicht geeignet sind.²⁴

Mit der wachsenden Zahl der Obdachlosen stieg auch das Bewusstsein für deren problematische Lebenssituation. So ist es zu erklären, dass seit den 1990er Jahren mehr und mehr private Organisationen zur Unterstützung Obdachloser sowie von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen ins Leben gerufen wurden. Allein in Tokyo sind heute etwa 40 bis 50 nicht-

²⁴ Jedoch können auch positive Effekte dieser Maßnahme bemerkt werden: Während ältere Obdachlose hier einen sichtbaren Beitrag in ihrer lokalen Gemeinschaft leisten, kommt es durch die Arbeit in öffentlichen Räumen darüber hinaus zu positiven Interaktionen zwischen Obdachlosen und Bewohnern (Orita 2008, Interview).

staatliche Organisationen (NGOs) aktiv, die teilweise mit den jeweilig zuständigen staatlichen Stellen vor Ort kooperieren (Ogawa 2008, Interview). Diese Organisationen setzen sich aus freiwilligen Helfern, Aktivisten, Anwohnern und den Obdachlosen selbst zusammen. Ihr Programm umfasst beispielsweise medizinische Hilfe und Unterstützung bei der Beantragung von Sozialhilfe, allgemeine Beratungen und *Outreach*-Aktivitäten (wie etwa Patrouillen oder Essensausgabe, die zum ersten Kontaktaufbau dienen sollen) sowie verschiedenste Arten von Aktionen bis hin zu *machizukuri*-Aktivitäten²⁵ oder kleineren Ausflügen (Inada 2004: 40; Ogawa 2008, Interview).

Daneben bieten einige der privaten Organisationen Unterkünfte an, die eine inzwischen weitverbreitete Alternative zu den oben genannten staatlichen Maßnahmen darstellen. Hierbei muss jedoch deutlich zwischen gemeinnützigen Einrichtungen und den als *hinkon bijinesu* [„Geschäft mit der Armut“] oder *seikatsu hogo bijinesu* [„Geschäft mit der Sozialhilfe“] bekannten und als unseriös eingeschätzten Anbietern solcher Unterkünfte unterschieden werden, die sich zulasten ihrer Bewohner zu profitablen Geschäften entwickelten. Es wird berichtet, dass sich auch die japanischen Yakuza-Gruppen, die in den *yoseba* historisch eine wichtige Rolle als Arbeitsvermittler (sowie im Glücksspiel und Drogenhandel) spielten, in diesem neuen Geschäftsbereich etablieren und qualitativ schlechte Einfachunterkünfte zu Wucherpreisen an Sozialhilfeempfänger vermieten. Eine staatliche Kontrolle solcher Wohnquartiere, ob von NGOs oder anderen Gruppen angeboten, wird momentan vom Kōseirōdōshō umgesetzt (*Yomiuri Shinbun* 06.04.2009; Matsubara 2003; Hayashi-Mähner 2005: 102).

Zu den als seriös eingestuften gemeinnützigen Organisationen zählt beispielsweise die Non-Profit-Organisation „NPO Social Security Service“ (SSS), die im Raum Tokyo 135 Wohnheime führt, in denen derzeit mehr als 4.200 Menschen leben (Ogawa 2008, Interview). Diese Institution unterliegt, wie zuvor festgestellt wurde, keinen staatlichen Beschränkungen, da sie sich durch private Mittel finanziert. So kann sie ihr Angebot meist besser auf die Bedürfnisse der Bewohner ausrichten als die erwähnten staatlichen Unterkünfte. Neben Obdachlosen können hier auch andere Menschen in prekären Lebenssituationen eine günstige und unbefristete Wohnung finden, wobei die Einrichtungen weitreichende Dienstleistungen anbieten, die auch medizinische Versorgung, berufliche Schulungsmaßnahmen und Beratungen einschließen. Da diese Unterkünfte als fester Wohnsitz anerkannt werden und fachliche Beratung zur Verfügung

²⁵ *Machizukuri* kann als „Stadtgestaltung“ verstanden werden und umfasst Projekte, die der lokalen Wohnumfeldverbesserung dienen sollen.

steht, erleichtert sich für viele Bewohner der Prozess der Beantragung von Sozialhilfe (Inada 2004: 38; Ogawa 2008, Interview).²⁶

Ein anderes Beispiel ist das Projekt „Supportive Housing Program“ in Kamagasaki in Osaka, das von verschiedenen nichtstaatlichen Organisationen ins Leben gerufen wurde. Ihr Konzept sieht vor, die vorhandenen Ressourcen des Viertels zu nutzen, um so das Problem der Obdachlosigkeit zu bekämpfen. Für dieses Projekt wurden einige *doya* in Unterkünfte umgebaut, die den Bewohnern neben einem gemeinsamen Aufenthaltsbereich ebenfalls umfangreiche Dienstleistungen anbieten (Inada 2004: 38).

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt auch die Einrichtung „Imaie Heiwa Ryō“, ebenfalls in Kamagasaki, deren Bewohner sich aus ehemaligen Obdachlosen, von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen sowie geistig und körperlich Behinderten zusammensetzen. Von einer Stiftung unterstützt, nutzt diese Einrichtung auch einen Teil der Sozialhilfe der einzelnen Bewohner zur Finanzierung der Unterhaltskosten. Das Imaie Heiwa Ryō bietet eine umfassende Betreuung an, wobei insbesondere durch die von freiwilligen Mitarbeitern getragenen kontinuierlichen *Aftercare*-Maßnahmen (darunter beispielsweise Hausbesuche) die „Rückfallquote“ unter denjenigen, die die Einrichtung bereits verlassen haben, sehr niedrig bleibt (Orita 2008, Interview; vgl. auch Abb. 4 und 5).

Solche Maßnahmen, die es den Bewohnern erlauben, Kontakte zu knüpfen, an sozialen Aktivitäten teilzunehmen und ihre Eingebundenheit in die lokale Gemeinschaft aufrecht zu erhalten, werden als Erfolg versprechend angesehen: „[T]he highest importance in the operation of the supportive housing is placed on inclusion of the former homeless people living there as community members, to overcome the alienating effects of conventional administrative support services such as temporary shelters and other facilities“ (Inada 2004: 39). Gleichzeitig müssen alle Aktivitäten darauf ausgelegt sein, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen und den Obdachlosen ein Gefühl von Wertschätzung und Einbeziehung zu vermitteln, denn ohne einen solchen Ansatz wird in der Regel keine Unterstützung angenommen (Orita 2008, Interview). Es hat sich herausgestellt, dass sich vor allem ältere Menschen erst durch einen

²⁶ Im Jahre 2004 mieteten die Präfektur- und Stadtverwaltungen in Tokyo etwa 2.000 Wohnräume an, die für monatlich etwa 3.000 Yen auf zwei Jahre befristet an Obdachlose weitervermietet wurden, um so insbesondere den Zeltbewohnern der Parkanlagen eine Alternative zu bieten. Aufgrund finanzieller Engpässe wurde dieses Programm jedoch wieder eingestellt. Dennoch waren laut offiziellen Angaben 1.800 Menschen in der Lage, von diesem Programm zu profitieren (Hayashi-Mähner 2005: 96, 120; Tourret 2009).



Abb. 4: **Imaike Heiwa Ryō, Osaka.**
Morgendliche Musiktherapie-
piestunde

Foto: Julia Obinger.



Abb. 5: **Imaike Heiwa Ryō, Osaka.**
Musikraum der Einrichtung
und Instrumente, sog. *tōn*
***chaimu* (Tone Chimes), mit**
denen die Bewohner ver-
schiedene traditionelle japa-
nische Musikstücke einstu-
dieren

Foto: Julia Obinger.

häufigen, niederschweligen Kontakt in Form von *Outreach*-Aktivitäten für weiterreichende Hilfsmaßnahmen an diese Organisationen wenden, wie dies am Beispiel der Organisation SSS in Tokyo deutlich wird: Hier werden täglich etwa 250 Personen mit einem einfachen Frühstück, bestehend aus Reis und Suppe, versorgt. Viele nehmen dieses Angebot täglich in Anspruch, und ein Großteil der Obdachlosen, die einen von der Organisation angebotenen Wohnplatz schließlich annehmen, hatten ihre erste Kontaktaufnahme durch diese allmorgendliche Essensausgabe (Ogawa 2008, Interview).

Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass eine nachhaltige Verbesserung der Situation der älteren Obdachlosen nur durch umfassende Betreuung in allen Lebensbereichen erzielt werden kann. Ein Großteil derer, die sich von der Obdachlosigkeit befreien konnten, erreichte dies nur aufgrund der Unterstützung von Privat- und Freiwilligenorganisationen. So leisten diese Organisationen einen wichtigen Beitrag dazu, Lücken im bestehenden System der sozialen Sicherung in Japan zu schließen (Mizuuchi 2008, Interview).

4 FAZIT

Obdachlosigkeit unter älteren Menschen ist ein komplexes Problem in Japan, und eine Vielzahl struktureller und individueller Aspekte muss bei der Analyse dieses Themas berücksichtigt werden. Relativ geringes Einkommen, ein erhöhtes Risiko der sozialen Isolation sowie eine deutliche Zurückhaltung, Hilfen in Anspruch zu nehmen, sind ebenso ausschlaggebend wie mangelnde soziale Sicherung und strukturelle Barrieren beim Zugang zum Arbeitsmarkt. Zwar erleben auch jüngere Menschen prekärere Lebensbedingungen, doch insbesondere älteren Menschen gelingt es nur selten, sich aus der Obdachlosigkeit selbständig zu befreien und sich auf dem Arbeitsmarkt neu zu etablieren.

Viele Menschen, die bereits über einen längeren Zeitraum auf der Straße leben, können sich an die schwierigen Umstände zu einem gewissen Grade anpassen. Dies birgt jedoch auch ein Risiko, denn die Chance auf eine „problemlose“ Wiedereingliederung sinkt für ältere Menschen mit der zunehmenden Dauer ihrer Obdachlosigkeit.

Es ist zu erwarten, dass die Zahl der Obdachlosen in den kommenden Jahren mit der steigenden Zahl der *working poor* zunehmen wird. Schon heute werden immer mehr junge Leih- und Zeitarbeiter durch den Verlust ihrer Arbeitsstelle obdachlos. Die große Anzahl an Reportagen in verschiedenen Medien beweist, dass dem Problem der prekären Arbeit ohne Sicherheitsnetz insbesondere während der aktuellen Krisensituation besondere Aufmerksamkeit zukommt. Auch die steigende Zahl an Freiwilligen, die sich an Aktionen wie dem *toshikoshi haken mura* [Neujahrsdorf für Zeitarbeiter] beteiligen, lässt darauf schließen, dass die Anerkennung von Armut und Obdachlosigkeit als gesamtgesellschaftliche Problemfelder zunimmt. Zunehmend reagieren auch staatliche Stellen flexibler und vor allem schneller auf diese akute Situation, im Gegensatz zu dem sich jahrelang entwickelnden Problem der älteren Obdachlosen und ehemaligen Tagelöhner. Jedoch werden auch weiterhin ältere Menschen von Obdachlosigkeit bedroht sein. Das bedeutet, dass umfassende Maßnahmen gefunden werden müssen, um Menschen in prekären Situationen bereits vor einem Abgleiten in die Obdachlosigkeit zu unterstützen und ihnen Hilfsmöglichkeiten aufzuzeigen. Gleichzeitig müssen Wege gefunden werden, Menschen, die bereits auf der Straße leben, dauerhaft in stabilen Arbeits- und Wohnverhältnissen unterzubringen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Abe, Aya K. (2003): Low-income people in social security systems in Japan. In: *The Japanese Journal of Social Security Policy* 2 (2), S. 59–70.
- Abe, Aya K. (2007a): *Social Security in Japan*. Tokyo: National Institute of Population and Social Security Research.
- Abe, Aya K. (2007b): Social security system and the poor in Japan. Vortragsunterlagen für das *International Symposium on Social Policy in Asia* an der Hitotsubashi University, Tokyo vom 9.–10. Februar 2007.
- Amamiya, Karin (2007): *Purekariāto – dejitaru hiyatoi sedai no fuan na ikikata* [Prekariat – die unsichere Lebensweise der digitalen Tagelöhner]. Tokyo: Yōsensha.
- Aoki, Hideo (2003): Homelessness in Osaka: Globalization, yoseba and disemployment. In: *Urban Studies* 40 (2), S. 361–378.
- BAG [= Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V.] (2008): Schätzung der Zahl der Wohnungslosen. <http://bag-wohnungslosenhilfe.de/index2.html> (letzter Zugriff 24.04.2009).
- Caplow, Theodore und Howard Bahr (1968): Homelessness. In: D. L. Sills (Hg.): *International Encyclopedia of the Social Sciences Vol. 6*. New York: Macmillan, S. 494–499.
- Daily Yomiuri* (24.01.2007): Court nixes ruling acknowledging park as residence, S. 2.
- Daily Yomiuri* (06.03.2007): Registration seen as rights issue – Increasing number of transient laborers need residential status, S. 4.
- Daily Yomiuri* (09.09.2007): Typhoon highlights riverbank homeless problem, S. 3.
- Daily Yomiuri* (30.01.2009): Local govts face handout headache, S. 4.
- Daily Yomiuri* (08.03.2009): Association won't let homeless call Net cafes home, S. 3.
- Daily Yomiuri* (22.03.2009): Newly homeless flout rules of the street, S. 3.
- Daily Yomiuri* (01.04.2009): Nonregular job losses to reach 192,000, S. 1.
- Ezawa, Aya (2002): Japan's new homeless. In: *Journal of Social Distress and the Homeless* 11 (4), S. 279–291.
- Fowler, Edward (1996): *San'ya Blues: Laboring Life in Contemporary Tokyo*. Ithaca und London: Cornell University Press.
- Garon, Sheldon (2002): *Japanese Policies Towards Poverty and Public Assistance: A Historical Perspective*. Washington: WBI Publications.
- Gill, Tom (1999): Wage-hunting at the margins of urban Japan. In: S. Day, E. Papataxiarches und M. Stewart (Hg.): *Lilies of the Field: Marginal People who Live for the Moment*. Boulder, Colorado und Oxford: Westview Press, S. 119–136.

- Gill, Tom (2007): On day laboring and homelessness in contemporary Japan. In: *Social Science Japan Journal* 10 (2), S. 293–299.
- Guzewicz, Tony D. (2000): *Tokyo's Homeless. A City in Denial*. Huntington, NY: Kroshka.
- Hasegawa, Miki (2005): Economic globalization and homelessness in Japan. In: *American Behavioral Scientist* 48 (8), S. 989–1012.
- Hasegawa, Miki (2006): „We Are Not Garbage!“ *The Homeless Movement in Tokyo, 1994–2002*. New York: Routledge.
- Hayashi-Mähner, Elke (2005): *Tagelöhner und Obdachlose in Tōkyō* (= OAG-Taschenbuch, Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens; 85). München: Iudicium.
- Inada, Nanami (2004): Housing support for homeless people: A case study of supportive housing and livelihood protection for homeless people in Kamagasaki, Osaka. In: *Shidai Shakaigaku* 5, S. 37–42.
- Iwata, Masami (2000): *Hōmuresu / gendai shakai / fukushi kokka – ikitei ku basho o megutte* [Obdachlose / die moderne Gesellschaft / der Sozialstaat – der Aspekt Lebensraum]. Tokyo: Akashi Shoten.
- Kakita, Yusuke (2004): Homeless people in Japan: Characteristics, processes and policy responses. In: *Shidai Shakaigaku* 5, S. 7–20.
- Kaneko, Masaomi (2001): *Hōmuresu ni natta daitokai o tadayō* [Obdachlos geworden – Umherziehen in der Großstadt]. Tokyo: Chikuma Shobō.
- Kodama, Tōru (2003): *Hōmuresu mondai nani ga iwareteiru no ka* [Das Problem der Obdachlosigkeit. Welche Fragen gibt es?]. Tokyo: Iwanami Shoten.
- Kōseirōdōshō (2007): Heisei 19-nen hōmuresu no jittai ni kansuru zenkokuchōsa (seikatsu jittai chōsa) no bunseki kekka (gaiyō) [Ergebnisse der Analyse der japanweiten Umfrage zur Situation der Obdachlosen 2007 (Umfrage zur Lebenssituation) – Zusammenfassung]. <http://www.mhlw.go.jp/houdou/2007/11/h1113-3.html> (letzter Zugriff 26.01.2009).
- Kōseirōdōshō (2008a): Employment Measures for Older People in Japan. <http://www.mhlw.go.jp/english/policy/affairs/dl/01.pdf> (letzter Zugriff 24.04.2009).
- Kōseirōdōshō (2008b): Hōmuresu no jittai ni kansuru zenkoku chōsa (gaisūchōsa) kekka. [Ergebnisse der japanweiten Umfrage zur Situation der Obdachlosen (gerundete Zahlen)]. <http://www.mhlw.go.jp/houdou/2008/04/h0404-1.html> (letzter Zugriff 26.01.2009).
- Kosugi, Reiko (2005): The problems of freeters and „NEETs“ under the recovering economy. In: *Social Science Japan* 32, S. 6–7.
- Kushida, Kayo (2004): *Biggu ishyū to yōki na hōmuresu no fukkatsusen* [Big Issue und der Kampf der unverdrossenen Obdachlosen um ihren Wiederaufstieg]. Tokyo: Bikeishī.

- Marr, Matthew (1999): Down and out in Kobe: Homelessness reshaped by economic and seismic upheaval. In: *Kyoto Journal* 41, S. 59–65.
- Marr, Matthew (2000): Day laborers in Tokyo, Japan: Preliminary findings from the San'ya day labor survey. (= UCLA Center for the Study of Urban Poverty Working Paper Series). <http://www.sscnet.ucla.edu/issr/csup/pubs/papers/pdf/csup2eng.pdf> (letzter Zugriff 26.01.2009).
- Maruyama, Satomi (2004): Homeless women in Japan. In: *Kyoto Journal of Sociology* 12, S. 157–168.
- Masuda, Akitoshi (2004): *Fukyō!! Tōkyō rojō sabaibaru, homuresu, 28-nin no rirekisho* [Rezession!! Das Überleben auf den Strassen Tokyos. Die Lebensgeschichten von 28 Obdachlosen]. Tokyo: Kōtomo Shuppan.
- Matsubara, Hiroshi (2003): Homeless shelters' presence, profits irk neighbors. In: *Japan Times Online* 10.07.2003. <http://search.japantimes.co.jp/cgi-bin/nn20030710b6.html> (letzter Zugriff 25.01.2009).
- Mizuuchi, Toshio (2008): Interview am 20.12.2008 in Tokyo mit Prof. Mizuuchi Toshio (Osaka City University); Notizen der Verfasserin.
- Murata, Ramu (2006): *Hōmuresu daizukan* [Das große illustrierte Wörterbuch zur Obdachlosigkeit]. Tokyo: Takeshobō.
- Nihon Jūtaku Kaigi (2004): *Hōmuresu to sumai no kenri. Jūtaku hakusho 2004–2005* [Obdachlosigkeit und das Recht auf Wohnen. Weißbuch des Wohnens. 2004–2005]. Tokyo: Domesu Shuppan.
- Ogawa, Takuya (2008): Interview am 20.12.2008 mit Ogawa Takuya, Vizepräsident der Organisation „NPO Social Security Service“ (SSS) in Tokyo; Notizen der Verfasserin.
- Ohlemacher, Stephen (2007): Of 744,000 homeless estimated in US, 41 percent are in families. In: *Boston Globe* 11.01.2007. http://www.boston.com/news/nation/washington/articles/2007/01/11/of_744000_homeless_estimated_in_us_41_percent_are_in_families/ (letzter Zugriff 25.04.2009).
- Okamoto, Yoshihiro (2000): A study on the character of homelessness in Nagoya, Japan. Vortragsunterlagen für die ENHR 2000 Conference in Gävle vom 26.–30. Juni 2000.
- Okamoto, Yoshihiro (2004): The recent controversial rough sleepers provisions in Japan. Vortragsunterlagen für die ENHR 2004 Conference in Cambridge, U. K., vom 2.–6. Juli 2004.
- Orita, Takayuki (2008): Interview am 04.12.2008 mit Orita Takayuki, Mitarbeiter des Imai-Heiwa Ryō in Kamagasaki, Osaka; Notizen der Verfasserin.
- Ōsaka, Takako, Yoshio Sakai, Kenji Kuroda und Ryōji Matoba (2003): Ōsaka ni okeru hōmuresusha no shibō chōsa [Untersuchung zu Todesfällen unter Obdachlosen in Osaka]. In: *Nihon Kōshū Eisei Zasshi* 50 (8), S. 686–696.

- Schröder, Helmut (2008): Statistikbericht 2004–2006. Herausgegeben von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. Bielefeld: BAGW Verlag. <http://www.bagw.de/agstado/Statistikbericht2004–2006Original.pdf> (letzter Zugriff 22.06.2009).
- Sekine, Yuki (2008): The rise of poverty in Japan: The emergence of the working poor. In: *Japan Labor Review* 5 (4), S. 49–66.
- Snow, David und Michael Mulcahy (2001): Space, politics, and the survival strategies of the homeless. In: *American Behavioral Scientist* 45 (1), S. 149–169.
- Somerville, Peter (1992): Homelessness and the meaning of home: Rooflessness or rootlessness? In: *International Journal of Urban & Regional Research* 16 (4), S. 529–539.
- Sōmushō Tōkeikyoku [= Ministry of Internal Affairs and Communications, Statistics Bureau] (2008): *Nihon tōkei nenkan* (Statistical Yearbook of Japan). Tokyo: Nihon Tōkei Kyōkai.
- Takano, Takehito, Keiko Nakamura, Sachiko Takeuchi and Masafumi Watanabe (1999): Disease patterns of the homeless in Tokyo. In: *Journal of Urban Health: Bulletin of the New York Academy of Medicine* 76 (1), S. 73–84.
- Tourret, Nathalie (2009): The plight of Japan's homeless. In: *France 24, International News* 6.02.2009. http://www.france24.com/en/2009_0206-plight-japans-homeless-caring-tokyo-precarity (letzter Zugriff 25.04.2009).
- Tsumaki, Shingo (2004): Preference for homeless categorized as „refusing a decent civic life“: A critical perspective. In: *Shidai Shakaigaku* 5, S. 21–28.
- Vij, Ritu (2007): *Japanese Modernity and Welfare*. Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Yamaguchi, Mari (2009): Company housing custom swells homeless ranks. In: *Japan Times Online* 18.02.2009. <http://search.japantimes.co.jp/cgi-bin/nb20090218a3.html> (letzter Zugriff 22.04.2009).
- Yomiuri Shinbun* (11.03.2009): ‚Hataraku‘ anzenbō – shisshoku soku haujingu pua [Sicherheitsnetz „Arbeit“ – arbeitslos und sofort „housing poor“], S. 1, Morgenausgabe.
- Yomiuri Shinbun* (06.04.2009): ‚Seikatusu hogo bijinesu‘ ni mesu. ‚Mutodoke‘, ‚retsuaaku‘ zenkoku chōsa Kōrōshō [Dem „Geschäft mit der Sozialhilfe“ auf den Grund gehen. „Fehlende Meldungen“, „Substandards“, nationale Untersuchung des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Wohlfahrt], S. 1, Abendausgabe.

Julia Obinger

2001–2007 Studium der Japanologie, Sinologie und Rechtswissenschaften an der LMU München, der Kyūshū University und der Shanghai University. Thema der Magisterarbeit: „Aspekte der Obdachlosigkeit in Japan: Wege in die Obdachlosigkeit – Wege aus der Obdachlosigkeit“ (veröffentlicht 2008, VDM Verlag. Seit März 2008 Doktorandin der Japanologie an der LMU München, betreut durch Prof. Dr. Evelyn Schulz, und Stipendiatin (Young Special Researcher des Global Center of Excellence „Reinventing Cities for Cultural Creativity and Social Inclusion“) an der Osaka City University. Titel der Dissertation (vorläufig): „Working Poor in Urban Areas of Japan. The Constitution of new Consumption Preferences in the Context of Precarity and Alternative Lifestyles“. Bisherige Publikationen u. a.: „Working on the Margins. Japan’s Precariat and Working Poor“ (EJCJS, Feb. 2009), „Working Poor in Japan. Atypische Beschäftigungsformen im aktuellen Diskurs“ in *Prekär arbeiten, prekär Leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Phänomen*, herausgegeben von I. Götz und B. Lemberger (Campus Verlag, 2009).